

Bezugs-Preis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Abgabestellen abgeholt: vierteljährlich M 4.50, — zweimonatlich M 3.00, — monatlich M 1.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich M 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisstraße 8.
Telephon 155 und 122.

Filialredaktionen:
Hilfsw. Buchhandlg., Unterwiesstr. 3, 2. Hofstr., Kottbusstr. 14, u. Königpl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Erbauerstraße 6.
Telephon Amt I Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Damer, Persyl. Bohr. Gesellschaft, Altonystraße 10.
Telephon Amt VI Nr. 4803.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und des königlichen Amtsgerichts Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
Die 6 Spalten: Petitzelle 25 S.
Reklamen unter dem Rubrikationszeichen (6 Spalten) 75 S. vor den Familienanzeigen (6 Spalten) 50 S.
Tabelleisen und Offensiv entsprechend höher. — Gebühren für Korrekturen und Effektenannahme 25 S. (excl. Porto).

Ordn.-Belegungen (geliefert) nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung M 60.—, mit Postbeförderung M 70.—.

Annahmefrist für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Pöhl in Leipzig.

Nr. 642.

Donnerstag den 18. Dezember 1902

96. Jahrgang.

Wandlungen im französischen Sozialismus.

Die „Proletarier“ aller Länder, die sich unter dem Banner des Marxismus vereinigen sollen, sind bekanntlich alle Brüder, die als eine gleiche, einheitliche Masse über alle Ländergrenzen hinweg der in mittelalterlich-fürstlichen Bahnen von „Waterland“ usw. befangenen Bourgeoisie gegenüber stehen. Keinen Volkshüter, keine Soldaten mehr, die ganze Menschheit ein einziges Volk von Brüdern! So lies im Katechismus der roten Internationale, und die deutschen Sozialdemokraten nehmen's in der Tat auch noch heute bitter ernst mit diesen Glaubensregeln. Die „Proletarier“ Singer und Hebel würden heute noch jeden Genossen „hinanschießen“ lassen, der den Regieren von Waterlandsidee und dergleichen reaktionärem Altweltberufung halbt. Man behauptet häufig, daß die deutsche Sozialdemokratie anfangs, die Bahnen des alten Marx orthodoxen Streben nach zu überlassen und unter Führung der Reformen und Umwandlungsbegeisterter vom Schlage der Deime, Bernheim, Schippel neue Wege eingeschlagen. Das bleibe dahingestellt. Die französischen Genossen jedenfalls, die von Anfang viel zu realpolitisch waren, um sich mit dem Zukunftsphantasien abzugeben, nahmen auch den Lehrgang von der Altweltberufung ernst. Sie gerne auf, weil sie die leichtsinnigsten französischen Volkswaffen mit solchen Phrasen so schon voraussehen konnten; in der Praxis stimmte sie aber kein Mensch darum, um unseren weltlichen Nachbarn in das erbärmliche Schauspiel dieser erpart gebildeten, das Bundesländer Geistesvorlagen bekämpften, die nur zur Verwirklichung des Waterlandsidee dienen. Freilich bietet auch sonst der französische Sozialismus ein ganz anderes Bild als der deutsche.

Bei uns haben es die alten Parteimitglieder noch immer verstanden, die Theorie von der Einheit und Unteilbarkeit der proletarischen Bewegung auf den großen Parteikonferenzen zur Anerkennung zu bringen, und auch so fortschrittliche Männer, wie Bernheim, fürchteten die Kommunikation und haben um Absektion. Anders in Frankreich. Der französische Sozialismus spaltet sich in eine Reihe von verschiedenen Parteien, die jeder einheitlichen Führung entbehren, ja, die sich untereinander sogar sehr heftig bekämpfen. Es sei hier nur an den offenen Krieg zwischen dem Guesdisten und den Kleinbürgerlichen Sozial-Realisten erinnert. Neben den marxistischen Doktrinen aus der Schule Duce des, den Vertretern der schwarzen Tonart vom Schlage Baillants, stehen die progressivsten Altemanien auf der einen, die

anarchistischen Zensulotten auf der andern Seite. Das Fehlen der Marxisten schließt aber immer mehr zusammen, die sozialistischen Ultras haben bei den letzten Wahlen keine Erfolge erringen können, und zum Teil für Frankreich hört man auch seit dem Tode Carnots fast nichts mehr von der unbekanntlichen schwarzen Internationale, die alle Leiden der Menschheit mit Dolchmesser und Dynamit beiseiten will. Dagegen hat sich der Sozialismus in u s J a r d s zu einer Rolle aufgeschwungen, die den opportunistischen Anhängern dieses vielgemachten Mannes den größten Einfluß auf die offizielle Politik gestattet. Hier ist die Brücke zu der bürgerlichen Demokratie mit sozialreformeller Farbe, die Baudin usw., schon geschlagen. Es wird nicht lange dauern und dieser Flügel der Sozialdemokratie ist auch formell die eigentliche Regierungspartei, was er tatsächlich schon lange war.

Die Umwandlung dieser Sozialisten geht mit rapiden Geschwindigkeit vor sich. Als J a l d e d M o u s e a u vor nun 1/2 Jahren in sein Kabinett der republikanischen Vereinigung der Sozialisten Millerand aufnahm, glaubten verschiedene alte Herren im Palais Bourbon, das Ende der Welt sei nahe, und in Deutschland, wo man auch den französischen Genossen nach dem lebendigen Millerand des Herrn Stadthagen, des „deutschen“ Genossen, einwirkte, dachte man, die Tage Koberäpferes seien wieder gekommen. Und das Wunderbare geschah: Herr Millerand beantwortete nicht den Anruf einer neuen Sozialistin auf dem Konfessionsplatz, er ließ nicht die Kirchen und die Klöster in die Luft sprengen, er benahm sich in seinem Ministerstuhl sehr höflich und manierlich, wie jeder andere Kollege. Er mißbrauchte die Staatsgewalt nicht, um die fetten Bourgeois zu expropriieren und bei Ausständen die Pion-Pion für die Streikenden marschieren zu lassen. Er bekam langsam etwas Geheimräthliches und verurteilte die Ausschreitungen aufgewiegelter Bergarbeiter. Und doch sagte er den Genossen sehr viel, z. B. in dem großen Kampfe in Le Creuzot. Es kam der Tag, wo der Jar Frankreich befehlt, und Herr Millerand blieb trotzdem im Amte; ja, die Republik sah im Ansehensjahre leidlich prächtige Minister bei sich zu Gathe und Herr Millerand machte mit die Donner. Millerands Einfluß dachte Waldeck-Rousseau nach links den Rücken, so daß der Ministerpräsident die Arme gegen die Dendal-Merikalen frei bekam. Das Geheimnis des Erfolges Waldeck-Rousseaus ist eben die Anwesenheit Millerands im Kabinett. Der geschmeidige Naxos aus Nantes ist nicht mehr im Amte, er spart sich wohl für andere Zeiten auf, nachdem er, der Ministerkollege des Sozialisten, mit Kaiser Wilhelm in Norwegen zusammenge-

troffen. Heute sitzt im Ministerium Combes kein Sozialdemokrat. Und doch herrscht heute diese Partei in Frankreich. Vor drei Jahren zweifelte man noch an der Regierungsfähigkeit der Genossen, heute sind sie die eigentlichen Führer der Ministerien geworden, Herr Combes nur noch ihr Coumte. Bald werden sich nur noch eine große sozialistisch-radikale Reformpartei und eine nationalitätliche in Frankreich gegenüberstellen. — Die französischen Genossen vom marxistisch-orthodoxen Programm sind immer mehr in den Hintergrund gedrängt, und der von keinen theoretischen Spinnweben eingewickelte Jaurès, der seine Frau und seine Kinder trotz des wilden Geschreis der Intrantigen ganz priesterlichem Einfluß überließ, und Millerand, der ehemalige blutrote Internationist, der jetzt hart der Streikerei verdächtig ist und dessen Ehrgeiz nach dem Zesse des Ministerpräsidenten verlangt, diese Männer des fruchtlosen Opportunismus sind die Herren der Lage, sie, die längt die Marxisten als Makulatur über Bord geworfen und längt das revolutionäre, völkerverwundende Phrasengeleier, das bei uns noch herrscht, vergessen haben.

Wie ruhig und verständig in seiner neuen Umwandlungsphase Herr Millerand denkt, zeigt eine Rede, die er kürzlich vor den Wählern des 12. Arrondissements hielt. Der Millerand als Nationalist! Der Millerand in einem Schaulust, das noch lange nicht zu Ende ist und noch manche Ueberforderungen verpönt. „Die Arbeiter sind die ersten Opfer aller Störungen des nationalen Lebens.“ Ohne Geld gibt's keine Reformen. Sie müssen deshalb das Budget mitberaten; es ist lächerlich, das Gesamtbudget im Prinzip abzulehnen. „Kolonialer Rationalismus ist für den Arbeiter eine Lebensfrage.“ Der Sozialismus muß aktiv an der Macht teilnehmen, wenn er nicht selbst erklären will, daß er außer halb des Geistes steht und unsterblich ist.“ Der Sozialismus darf sich nicht mehr auf die Rolle eines Kritikers beschränken.“ Alle Franzosen haben ein gleiches Interesse an dem Blühen des nationalen Organismus!“

Diese Sätze stehen nicht in dem politischen ABC-Buch einer kapitalistisch-verfälschten Partei, sondern sind die Worte des Herrn Millerand, eines der Hauptführer der französischen Sozialdemokraten. Heute ist's also an den Herren Singer und Hebel, das Ende der Welt nahe zu wahren, heute, wo ein wahrer Genosse sich zu solchen Redereien vertritt und anfängt, wie ein ganz vernünftiger Mensch und guter Patriot zu reden. Der deut-

lichen Arbeiterchaft wird man natürlich von den Gedanken nichts erzählen, die an der Seite ohne Durch von Partei dann angesprochen werden können. Die deutsche Sozialdemokratie muß sich noch sehr ändern, um den französischen Genossen auf den Bahnen des gesunden Menschenverstandes folgen zu können. Ihre erlauchten Führer werden jedenfalls das Mögliche tun, um die deutschen Arbeitergenossen von dieser Umwandlung fern zu halten. F. W.

Deutsches Reich.

Leipzig, 17. Dezember. (Berl.) Gute Freunde, die nicht „Du“ zu einander sagen, reden einander wohl mit „Ihr“ an, und auch das laßte Volk, das unter der gemeinsamen Decke der Petitzelle zu lesen gewohnt ist, sagt „Ihr“ untereinander. Aber sonst ist die Rede ein wenig unmodern geworden, gilt nicht für rein und in anderen kritischen Tagen, wenn von oben nach unten gesprochen, nicht für klar. Das scheint jetzt anders werden zu sollen. Von hoher Stelle ist in einer sehr sehr sympathischen und außerordentlich geschickten Offener Rede unter der Aufschrift landesväterlicher Grüße das „Ihr“ gefallen und hat dem sozialen Empfinden einen neuen Umschlag appliziert, dessen abschließende Wirkung sich zeigen bei denen, die den Eindruck der Persönlichkeit nicht gefühlt haben. Ein Schönheitsfehler brandt ein Kammerlind durchaus nicht zu wackeln, er soll manchmal sogar einen eigenen pikanten Reiz haben. Wer nun aber den Fehler von dem Kammerlind losläßt, im dem Maße, durch ihn allein die Wirkung erzielen zu können, ist ein schlechter Redner. Ein solcher ist z. B. der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Buder, von dem berichtet wird, daß er mehrmals in seiner Ansprache an die Berliner Straßenbahnarbeiter gelegentlich der Abhaltung des letzten Straßensparrenfestes das „Ihr“ gebraucht habe. Der Minister kann eine Entschuldigung für sich ausbilden: Der etwa zwei Jahren war er noch Soldat und so revident toujours... Nun, tragisch ist die Sache nicht, aber hässliche Interpretationen wissen gerade Nebenfragen zu benutzen, wenn die Hauptfrage ihnen peinlich ist. Und auch das möchten wir sagen, daß für Sozialpolitiker im Patriarchenstil die Zeit vorbei ist. „Meine Herren!“ nicht besser als „liebe Kinder!“

Berlin, 17. Dezember. (Die Polen bei den nächsten Reichstagswahlen in Nord-Ost-Deutschland.) Dieser Tage fand eine Versammlung polnischer Wahlkreisdirektoren für Westpreußen, das ostpreussische Ermian und die vorkommenden Wahlkreise Bittow und Lauenburg statt. Auf der Versammlung wurde beschlossen, fröhlich in die Migration einzutreten, und zwar zunächst durch Herausgabe einer Wahlbrochure, die in sämtlichen beteiligten Reichstagswahlkreisen zur Verteilung gelangen soll. Man erinnert sich, daß vor einigen Wochen die Polen in Oberschlesien in die Wahlorganisation eingetreten sind, und man sieht daraus, daß sie im Südober und im Nordober gleich rege an die

Feuilleton.

Eine nächtliche Wanderung über den Schipkapass.

Eine Erinnerung an die Schipkapass von H. R. Hübner verfasst.

In Tirnowo waren alle Hotels und Logierhäuser überfüllt gewesen. Wo irgend nur ein Unterkommen bot, hatte man daselbst dem; denn der Besuch des Fürsten Ferdinand und seines hohen Gastes, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von Rußland, der nebst einer Anzahl russischer Generale und anderer Offiziere von dem ersten in Warna in Empfang genommen worden, um über Tirnowo und Gabrowo zu der Schipkapass zu reisen, hatte viel Volk von nah und fern nach der alten bulgarischen Baronsstadt geführt. Als ich in der Nacht vor der Ankunft der fürstlichen Herrschaften in Tirnowo eintraf, fand ich deshalb kein Zimmer mehr unbesetzt, trotz aller alten Bekanntschaften und guter Empfehlungen. Indessen hatte der Wirt des Hotels Boris Miteh mit mir; er führte mich nach Schluß seines Wirtschaftsbetriebes nachts gegen 2 Uhr in sein einzige Strohen weiter entfernten Haus, wo er mir in seinem Salon eine Schlafstätte auf einem Sopha anwies, dessen Länge und Breite in einem belegenden Gegenlag zu meiner Figur stand und mit dem ich deshalb die ganze Nacht in einem unangenehmen Kampfe lag, der keine Minute Schlaf aufkommen ließ.

Ich schide diese Erzählung voraus, um den verehrten Leser auf meine geringe Disposition für eine zweite schlaflose Nacht, noch dazu bei den Strapazen, die mir die selbe bringen sollte, vorzubereiten.

Am Morgen feierlicher Empfang der fürstlichen Gäste. Glorienzüge, Wägenzüge, lebensgefährliches Gedränge in den Bergen, mit einem vorstürmlichen Pfahler versehenen Strohen, dann harter Kampf um einen Wagen und schließlich nahezu schwindelnde Fahrt hinter dem fürstlichen Jäger her auf haubdeckelnde Straße nach Gabrowo. Dort, in dem kleinen Städtchen, eine noch größere Ueberfüllung als in Tirnowo, zumal der Fürst und sein Gatte nicht ihrem Geolge dazwischen übernahmen. Also ohne Aufenthalt weiter bis Tirnowo und am nächsten Morgen die Schipkapass. Von Gabrowo bis Tirnowo wird mit dem Weg ziemlich eben und die braunen Berge, die mit kurzen Unterbrechungen von Tirnowo aus mit bewunderungswürdiger Kauderer sehr reich, Reckenweise sogar im Walde, gelassen waren, hatten ihre letzten Kräfte aufgegeben, um in dem kleinen Städtchen noch diese letzte Strecke ihres Lebenslaufes zu überwinden.

Von Tirnowo nach Gabrowo und gedachte ich zu Pferde den Weg über den Pass nach dem Dorfe Schipka zurückzulegen, da wegen der großen Stille des Weges außer Dohlen und Krähen in der Regel Wagen den Pass nicht befahren. Es war schon 8 Uhr abends, als wir in Tirnowo eintrafen, und seit einer Stunde bereits fuhren. Zum Unglück waren aber keine Pferde, außer einem alten, abgetriebenen Klapper, der jedoch von jenseits des Passes kam und dem ich die Tour nicht noch einmal an dem Tage zuwenden mochte, vorhanden, da alles von den zahlreichsten zur Feier gekommenen Fremden mit Beschlag belegt worden war. Man trieb mir, bis zum anderen Morgen zu warten, da im Hause der Nacht einige Pferde zurückgelassen würden; da ich indessen in dem Heinen, nur aus einigen wenigen Däumern bestehenden Orte kein anderes Quartier zu erhalten befürchtete, als das war, wie ich es in der letzten Nacht gehabt, vor allem aber erzwungen, daß ich morgen früh in den Trost des Fürsten Ferdinand und des Großfürsten Nikolai gewarnt und dann in Schipka, wo ich mehrere Tage verweilen mußte, sein Unterkommen weiter finden würde, so sah ich den Entschluß, zu Fuß den Weg zurückzulegen.

Ich weiß nicht mehr, woher meine Kenntnis kam — irgendwo hatte ich gehört, daß der Weg von Tirnowo nach Schipka etwa 2 bis 2 1/2 Stunden lang sei, und ich glaubte, diese unangenehme zurücklegen zu können, denn ich bin sonst ein tüchtiger Fußgänger, und manchen angelegenen, mit Steingewölben überdeckten Pfaden habe ich in Montenegro, Albanien und Makedonien per pedes apostolorum, bei Tage, wie bei Nacht, schon zurückgelegt. Die Nacht, welche ich beim trägen Schreiten einer Stalllaterne zu Hause zug, schien mir diese Annahme zu begünstigen. Mein Kofferlecker freilich, dem ich von meinem Entschlusse Kenntnis gab, bekräftigte sich und suchte mich von demselben abzubringen. Es sei zu weit, zumal bei Nacht, ich solle bis zum anderen Tage früh warten, bis Pferde wieder vorhanden wären. Indessen, ich glaubte, er spräche aus Eigennutz; vermutlich würde ihm eine Provision für mein Nachtlager und für das Pferd entgegen, wofür beides er mir bezorgen wollte, wenn ich bliebe.

Hätte ich doch auf ihn gehört!

So zog ich denn kurzerhand meinen Winterüberzieher an, da oben auf der Pökhöhe ein kalter Wind wehen sollte, nahm meinen Koffer in die Hand und wandte mich zum Gehen.

Nach wenigen Schritten bereits begann der Misthaue. Der Weg war, so viel ich in der Dunkelheit erkennen konnte, breit angelegt, und so glaubte ich nicht scheitern zu können, obgleich es so finster war, daß ich nicht sehen konnte, wohin ich meinen Fuß setzte. Früher war ein erzwungener Saumpfad und als solcher auch vergangenen

Jahrhunderten überkommen, war der Weg zum ersten Male 1857 anlässlich der Rundreise, welche Sultan Mahmud II., in dessen Begleitung sich der nachmalige Reichsmarschall Graf von Bismarck befand, durch den europäischen Teil seines Reiches angereiten hatte, in einen besseren Zustand versetzt worden, und seit dem russisch-türkischen Kriege 1877-78 hatte man ihn nach und nach zu der breiten Verkehrsstraße gemacht, die er jetzt darstellt. Noch eben jetzt hatte man in Würdigung des bevorstehenden Juchensjahres die bessere Hand an ihn gelegt, namentlich auf seiner südlichen Hälfte, wo er sehr kühl, zuweilen in einem Winkel bis zu 60 Grad, herabfällt.

Kühlig schritt ich voraus. Rechts und links hatte ich zunächst Wald, der nur ab und zu einer lichten Stelle Platz machte. Der Löffel schien mir nicht allzu düster, die Luft war milde, aber wie wüßte ich der dunkle Himmel, von dem winzigen Sternchen herabblitzend. Ich wünschte mir Wind, daß ich dem Haie meines Kofferlecker nicht gefolgt war. Ich sah jetzt in dumpfer Ferne über Lage auf einem ungeschickten Berg, dessen letzten Insassen mich vermutlich trotz der schon schlaflosen verdrängten vorliegenden Nacht nicht würden zur erleuchten Höhe kommen lassen — ich zählte nämlich zu den andererseits verbliebenen dieses Gefühls, das nur zur Lage der Menschheit geschaffen zu sein scheint (mein Freund, der Warrer, sagt jaat „zur Wage“ „zur Straße“; hat der Gottesmann Recht, so hätte ich Unschuldslamm für zwanzig Bösewichter) — wogegen ich jetzt in freier, gesunder Luft einem Ziele zütrieb, das ich hoffentlich binnen kurzem erreichen und das mir ein gutes Obdach gewähren würde.

Nach einer Viertelstunde dampfte ich bereits. Schwere Schweißtropfen perlen von der Stirn herunter und neigen den Bart. Ich löste den Rock und nehme den Hut in die unbeschwertere Hand. Indessen, dies Schwitzen bin ich bei meinen Wanderungen schon gewöhnt; es ist zwar etwas unangenehm, aber man nimmt es als Zubehör zu einer Fußtour mit in den Kauf. Ich wandere wieder 10 Minuten weiter und bleibe dann stehen, um Koffer und Hut mit den Händen zu waschen. Rückwärtssehe ich schon tief unter mir die Wälder von Tirnowo. Weiterhin nach Norden erhebt sich eine lichte Höhe — vermutlich Gabrowo, das zur Feier der Anwesenheit des Fürsten illuminiert hat. Ich muß also schon ziemlich hoch gekommen sein. Da kann es nicht lange dauern, bis ich die Pökhöhe erreicht habe!

Frischen Mutes nehme ich meine Wanderung wieder auf. Der Wald hat mich jetzt auf eine Strecke verlassen. Ich sehe rechts in dunklen Umrisen einen Berg über den ich hinauf zu gehen gedenke. Links ist ein Streifen eine Barriere. Vermuthlich geht es da hin zu einem Hügel, der jedoch in dem Dunkel der Nacht vor meinen

Augen verhält ist. Wenn mir der Mond aufgehen würde! Aber da fällt mir ein, daß gerade jetzt kein Mondschein im Kalender verzeichnet steht. Haha! Der Weg vor mir ist nur an einem hellen Schein kenntlich, irgendwelche Unebenheiten und Hindernisse auf demselben kann ich nicht bemerken. Alle Augenblicke trete ich in eine Vertiefung oder höre an einen Stein. Und dazu achte ich in Vordrücken. Man legt hier unten im Orient so viel Gewicht auf eine elegante Schuhbekleidung, und ich alter Narr habe mich verurteilt lassen, dieser Mode ebenfalls meinen Tribut zu zahlen.

Es ist jetzt 11 Uhr. Noch immer geht es bergauf. Selbstverständlich. Wenn sonst wäre in der Passübergang ein Kletterfeld. Es fällt mir ein, daß der Pass ja nicht durch eine Talengeht, sondern sich über die Berge hinzieht, also das nicht darstellt, was man nach dem Spruchgebrauch allgemein unter Weg versteht. Wohl schon die Urenwörter Bulgaren und Rumänen haben sich diesen Pfad gesucht und durch Generationen ausgedehnt, bis er all die Wandlungen durchlebt hat, die ihn heute zur der bezaubernden Verkehrsstraße gemacht haben, welche den Norden des Balkangebietes mit dem Süden verbindet. Nur fehlt er doch 1200 Meter an, während die höchsten Spitzen der benachbarten Berge 1500 Meter messen. 1200 Meter! Ich reize nach. Wenn ich alle Minuten sechs Meter aufsteige, erreiche ich nach 2 Stunden 20 Minuten den Gipfel. Erst den Gipfel — dann noch der Köhlig! Das macht mich doch etwas müde. Aber was, eine derartige Rechnung ist Unflin. Man steigt rascher bergauf, kommt früher vorwärts. Und man rechnet doch wohl auch die Höhe vom Meeresspiegel an.

Jetzt Uhr. Der Koffer ist doch eigentlich nicht leicht. Zwar habe ich nur einen Knaus, einen Knaus, einige Bücher nebst Schreibutensilien, ein Pfad und das an Orientreisen fast unentbehrliche Messer darin, und er mag wohl ursprünglich nicht schwerer als 15 Kilogramm gewesen sein, aber er drückt doch jetzt ganz niederrückig. Der Wald ist nach und nach zurückgelassen. Nur an einer Stelle tritt er noch einmal hervor. Am Straßenrande zieht sich eine durch zusammengetragene Steine aufgebauete niedrige Mauer hin. Ich lege mich an sie, um anzuhalten. Wie wohl das tut, wenn man seinen Koffer mehr in den Händen trägt! Da bewegt sich der Stein, auf dem ich liege. Er kriechen springe ich auf. Es ist eine Schlange, welche in ihrem Reiz durch mein Gewicht unangenehm gequält wurde? Die Schlange sollen ja mit Vorliebe im Gestein ihre Wohnungen aufschlagen. Aber nein! So hoch oben wird es keine Schlangen mehr geben. Vermuthlich ist es also nur eine Uebersicht, welche ich aufgedeckt habe. Beruhigt nehme ich meinen Koffer wieder zur Hand und ziehe weiter meines Weges. (Schluß folgt.)